

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 9

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperaläubli.

Im Chlapperaläubli chlappert's
Und plappert's voller Chid:
Gottlob, jeht ißt vorüber
Mit all der Politik.
Jeht kann man wieder leeren
Ganz fröhlich seinen Kropf,
Und kriegt nicht gleich vom Nachbar
Ein Schlagwort an den Kopf.

Im Chlapperaläubli chlappert's
Und plappert's wieder froh:
Das mit der Wehrvorlage
War doch ganz comme il faut.
War auch nicht grad erdrückend
Der Wehrvorlagefiege,
So ist doch nun zu Ende
Der böse Urnenkrieg.

Im Chlapperaläubli chlappert's
Und plappert's schlicht und glatt:
Den Ausschlag gab im Bärnbiet
Die treue Bundesstadt.
Zwar Freiheits-Friedensdamen
Die opponierten sehr,
Doch für die Wehrvorlage
Gab's doch viertausend „Mehr“.

Im Chlapperaläubli chlappert's
Und plappert's sehr verschmitzt:
So mancher, der gewaltig
Für „contra“ sich erhält,
Der ist nun ganz zufrieden,
— Und fühlt sich wohl dabei, —
Dass es doch besser wäre,
So, wie's gekommen sei.

Chlapperalängli.

Das ist die Liebe.

Der Buechhalter Müller, mit em verwägnete
Vorname Tristan, ißt ganz e Schille im Land.
Politisiere ma-n-er scho lang nümme, denn er
het zu sym Erger gmerkt, daß ne ja doch jede,
wo chli guet ha rede, vorume bringt. Ich
eine begeischtert für Ruhland und rüehmt der
Lenin, so merkt der Tristan Müller sofort,
daß är im Innerschte scho lang e halbe Bol-
schewit ißt, erzelt der Prokurator Mändel vo
Italie und vom Mussolini, mußt der Tristan
prompt konstatiere, daß ihm niemer so im-
poniert wi der Mussolini und sis Regime. Er
haltet hie zu de Liberalen, dert zu de Rote,
hie zu de Bürgerleche, dert zu de Freisinnige,
item, er weiß vo sich sälber nie rácht wora er
iñt. So geit's ihm eigentlich i sym ganze Läbe.
Immer iñt er undezidiert, laht sech iñchüchtere
und imponiere und chunnit us fe grüene Zweig.
Globuet doch, füñt hat der Tristan Müller nid
mücke füñverzgi würde, ohni di rácht Frau
iñfinde. Usgleb tuet er nämleh ganz guet.
Di almodische Chräge het er sech nu nid
chonne abgwöhne, und di guldige Brülle hält
eigentlich o scho lang a-n-ere mondane Horn-
brüllle fölle weiche, aber äbe, är ha sech zu
nüt entföhleze. Haargenau glich iñt es ihm
gäng gange in Sache Frau. Einisch het er
bin Schwager es nättis Töchterli lehre temne,
aber bevor der Tristan der rácht Alouf het

gnou, het ihm se e-n-andere abgschnappt. Aehn-
lech oder no dräfiger iñt es ihm mit der
Frölein Lilli vom Büro gange.

Iñt öppé sit zwe, drei Monet iñt oppis
Neus i Tristans Läbe ho. Biermal im Tag
begagnet er es jungs, hübsches Meiteli. Jung,
ja äbe, es würd emel zue-n-ihm passe, und
hübsch, ja, si het chli e z'längi Nase, aber
da gwöhnt me sech dra. Einisch im Tag lugt
er se ganz luehn a, di andere Mal schenkt er
sech. Jede Abe vor em Schlafre macht er us,
wenn er de morn well lugt, ob em Zwöi oder
am Aend am Abe. Sit es paar Tag dunkt
es ne si lugt o, aber bi de Frau iñt me
da nie so sicher. Mängisch gsallt si-n-ihm ganz
bünders, de mängisch endeat er Mängel. Daz
si einisch drei Tag mit e-me Löchli im Schtrumpf
ume gloße-n-iñt, het ihm gä z'danke. Es and-
ers Mal iñt grad vor ihre Füch es chlis
Buebli uf em gfrorne Schnee usglithi und
si hätt ihns nid emal usgha, das het ihm o
nid gsalle. Ei Mittag derfür het si im Verbi-
gang e ganz verichtruhuzeti Chah gschtirchlet,
em Tristan iñt es gti, wi wenn si ihm sälber
würd über d'Haar schtriche. Mi weiß nid
wora me-n-iñt mit der Frau! Der Tristan
Müller het a me ne ganze Dohe Problem
ume schtudiert. Wie um 's Himmelswillie soll
er se überhaupt lebre temne? Chli vor Wieg-
nachte iñt si einisch vor em Möbellade blibe
scha, är o, und im Spiegel vo me ne Schaf-
heit si enand grad aglugt. Si het glächlet und
der Tristan het nachär der ganz Tag so Häz-
chlopfe gha, daß er am Abe bin Chegle über-
haupt nüt wärt iñt gti. Wenn er nume hät
gwüßt, was anderi i sötige Fall mache! Es
einigz Mal iñt er z'schpat i ds Büro ho,
wil er der Dame nahe gloße-n-iñt, für z'liege,
wo si hi geit. Si iñt i me ne groÑe Gschäftshaus
verschwunde, mit Büros, Läde, Aerzt,
Coiffeur ehetera, der Tristan het emel so viel
gwüßt wi vorhär, und der Prokurator Mändel
het ne no günstig aglugt wäge der Verschäpätig.
Es iñt e Schtrubi Zyt gti für e Tristan. Er
het z'Gfüehl gha, daß das di richtige Frau wär
für ihn, und doch het und het er nid der
Wág gsunde zue ne re. Arede, eisach nume ho,
darf er se nid, füñt tuet er am Aend ersch-
räht alles verschagle. Blueno schide, das wär
schön, das wär sinnig, aber wohi, we me nid
weiß, wär si iñt? — Em Tristan sis Häz
het all Tag verrückter galoppiert, wenn er
„sie“ i ihrem schöne, schwarze Mantel und mit
em nätte, blaue Hüettli het geh d'Schraß uf
ho. Es iñt ihm gli, wi wenn er e ganze
Roman tät erläbe! Vo Tag zu Tag het er es
Wunder erwartet! — E Monet um-e-n-andere
iñt vergange, es het scho chli nach Fröhlig
gschmidt, da seit ei Mittag der Herr Mändel,
er ässi bi der Schwigermutter und heig der
gleich Wág wi der Tristan. Also guet, loust
me-n-einisch zämme hei, schlech iñt der Herr
Mändel en Art si Schef. Iñt chome si um-e-n-
Egge, richtig, dert chunnit si und — — — em
Tristan wird es fach schwarz vor de-n-Auge,
der Herr Mändel zieht der Huet und si grücht
fründlich zügg. Zäche, zwänzg Schritt cha
der Tristan nüt sage und du fragt er mit ere
merkwürdig chischterige Schtimm: „Wär iñt

das gti, di Dame, wo der dert grücht heit?
— „Aha,“ seit der Herr Mändel, so schnell
und gleichgültig, „das iñt doch em junge Bier
us iñer Schpedizion si Frau, es g'rangshiert
Wibervöldli, si heig neue so-n-e gueti Schell
bi me ne Fürschpräch und wott die vorläufig
bhalte.“ — Der Tristan het ganz vergäss zank-
worte, er het überhaupt nüt meh geset. Under
der Haustüre chlopset der Herr Mändel em
Tristan uf d'Achse und seit wohlwissend:
Überhaupt, Herr Müller, für euch wär's o
Zyt z'hürate, wenn weit de dir en Alouf nät?
— „Dä redt o wi-n-er's verscheit,“ dänt der
Tristan und schtigt mit müede Bei d'Schläge-
uf.

Fännny.

Erinnerungen an Klein-Susi.

Stolz auf seine kleine Tochter spaziert der
Papa am Sonntag morgen mit ihr. Sie geht
in die erste Klasse und hat sehr rasch lesen ge-
lernt, liest daher langsam buchstabierend alle
Affichen und Reklamen. Da steht an einer
Haustüre zu lesen: „Dr. Bittler, praktischer
Arzt“. Susi fragt mit lauter Stimme: „Ja,
aber Papi, gibt es denn auch unpraktische
Arzte?“ *

Susi hatte von jeher einen guten Appetit
und man mußte immer „bremsen“. Als Groß-
mama einmal da war, verlangte Susi noch mehr
Pudding. Großmama ermahnte: „Susi, iñt nicht
so viel, wenn's einem am besten schmeckt, soll
man aufhören.“ Susi dachte einen Moment
nach, hielt aber dann den Teller hoch und
sagte: „Ach, Mami, bitte, gib mir noch ein we-
nig, es schmeckt mir nämlich noch gar nicht
am besten!“ *

Als vierjähriges Jümpferchen Jäh einmal
Susi am Tisch, eifrig vertieft. „Was machst
du denn da?“ fragte die Mama. Susi (keu-
zend): „Ich schreibe der Trudi einen Brief.“
Lachend sagt die Mama: „Du kannst ja noch
gar nicht schreiben!“ Überlegen lächelnd ant-
wortet Susi: „Das macht doch nichts, Trudi
kann ja auch noch nicht lesen.“ *

Während Mama am Morgen die Zimmer
aufräumte, stiefelte Susi immer hinterher und
fragte ab und zu etwas. Nachdemlich stand sie
eines Morgens vor dem Waschtafel, im Anblick
einer Bürste versunken. „Aber Mami, wie hat
diese Bürste turze Haare!“ — „Ja Susi, die
find durch den langjährigen Gebrauch so turz
geworden.“ — „Gelt, Mami, das ist jetzt eine
Bubibürste!“ *

Susi spielte im Garten, trug Spielhäuschen
und baute einen Tunnel für die Eisenbahn ihres
Brüderchens. Ein neuer Milchmann blieb bei
ihr stehen und fragte: „Was willst du einmal
werden, kleiner Bub?“ — „Gar nichts,“ ant-
wortete Susi. — „Nichts, ja wieso nichts?“ —
„Weil ich ein kleines Mädchen bin!“ belehrte
Susi und baute weiter, ohne den Mann eines
Blides zu würdigen. E. R.